

DEUTSCHLAND

Honecker: Warten auf Schmidt

Ausgerechnet vom westdeutschen Klassenfeind erhofft sich der ostdeutsche Staats- und Parteichef Erich Honecker Hilfe gegen die Gegner in den eigenen Reihen. Ein

Treffen mit dem Bonner Kanzler soll dem angeschlagenen SED-Führer einbringen, was er dringend braucht: Prestige und harte Devisen. Helmut Schmidt zögert noch.

Als Touristen getarnt, werden sich im Januar zwei Bonner Politiker auf den Weg machen, um das andere Deutschland zu erkunden. Ihr Interesse gilt jedoch nicht nationalen Kulturgütern der Vergangenheit wie Wartburg, Weimarer Goethehaus oder Naumburger Dom, sondern den sozialistischen Machthabern der Gegenwart.

Im Auftrag Herbert Wehners und mit Billigung Helmut Schmidts sollen der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Bruno Friedrich und der Deutschland- und Ostexperte Eugen Selbmann bei hohen SED-Funktionären die deutsch-deutsche Zukunft sondieren.

Die beiden Emissäre werden schon erwartet, denn die SED-Führung erhofft sich von ihnen Aufschluß über die Chancen eines Treffens zwischen dem westdeutschen Kanzler und dem ostdeutschen Staats- und Parteichef Erich Honecker.

Seit dem Sommer hat der SED-Oberer mehrmals in Bonn anfragen lassen, ob Schmidt zu einer Begegnung bereit sei. Noch beim Hamburger SPD-Parteitag Mitte November übermittelte Bonns Quasi-Botschafter in Ost-Berlin, Günter Gaus, seinem Regierungschef den Honecker-Wunsch nach einem Grundsatz-Gespräch. Der am innerdeutschen Thema nicht sonderlich interessierte Kanzler zögerte lange Zeit, scheint aber nun, von Fraktionschef Wehner gedrängt, bereit, die Bedingungen eines Gipfels vorklären zu lassen.

Für die delicate Mission ist Selbmann, nach außen hin ein unauffälliger Angestellter der SPD-Bundestagsfraktion, der Richtige. Er gehört zu den wenigen, denen Herbert Wehner Ver-

trauen schenkt, und er wird von Helmut Schmidt sogar Freund genannt. Die Verbindung des unbekannteren, aber um so einflußreicheren Experten zum Kanzler stammt noch aus der Zeit der Großen Koalition, als Selbmann alle programmatischen Reden des damaligen SPD-Fraktionsvorsitzenden zur Deutschlandpolitik konzipierte.

Bei Eingeweihten in Bonn gilt er außerdem als „Vater des deutsch-pol-

nischen Vertrages“. Er reiste schon im Juni 1969 im Auftrag des damaligen Außenministers Willy Brandt nach Warschau, um den Polen zu signalisieren, daß die SPD grundsätzlich zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bereit sei. Und auch während der offiziellen Vertragsverhandlungen im Laufe des Jahres 1970 war Selbmann im Hintergrund der entscheidende Partner der Polen. Nach der Bundestags-



SED-Chef Honecker: Vertrauenskrise und Machtverfall

wahl 1976 hätte Schmidt den Genossen gerne als deutschlandpolitischen Berater ins Kanzleramt geholt. Doch der Wehner-Vertraute mochte sich nicht in den Apparat einbinden lassen.

Zu Recht, denn ein Beamter der Regierungszentrale könnte wohl schwerlich als Polit-Tourist nach Ost-Berlin fahren. Dem inoffiziellen Mittelsmann auf Winterreise jedoch kann auch Erich Honecker selbst ohne protokollarische Bedenken seine Gründe für ein Spitzengespräch freier darlegen, als wenn er Günter Gaus, den offiziellen Vertreter der Bundesrepublik, in Audienz empfinde.

Was Honecker den Besuchern aus Bonn, Bruno Friedrich und Eugen Selbmann, zu sagen hätte, wäre heikel genug. Noch nie seit im Jahre 1971 die

reiche Kinder höherer SED-Funktionäre beteiligt waren.

Die Pragmatiker hingegen aus der mittleren Führungsschicht der Manager und Technokraten kreiden dem SED-Chef chaotischen Führungsstil und eine konzeptionslose Wirtschaftspolitik an. Er habe zwar, wie beim Amtsantritt versprochen, den Lebensstandard kräftig erhöht, die DDR-Wirtschaft damit aber völlig aus dem Gleichgewicht gebracht.

Die Westschulden seien enorm gestiegen, und, um an die begehrten harten Devisen zu kommen, habe die Partei den Besitz von Westgeld gestatten und so praktisch eine zweite Landeswährung akzeptieren müssen. Die von Honecker angeheizte Konsumideologie, so halten ihm die Kritiker weiter

hörtes: Die Genossen kritisierten nicht nur die Worte des Vorsitzenden, sie verabschiedeten sogar förmliche Protestresolutionen.

Honecker jedoch scheint zur Vorwärtsverteidigung entschlossen. Mit dem Kauf von 10 000 VW Golf (siehe Seite 128) setzt er den Versuch fort, vor allem die Unruhe der Bevölkerung durch Eingehen auf deren Konsumwünsche zu dämpfen — eine Rechnung, die indes bislang schon nicht aufgegangen ist.

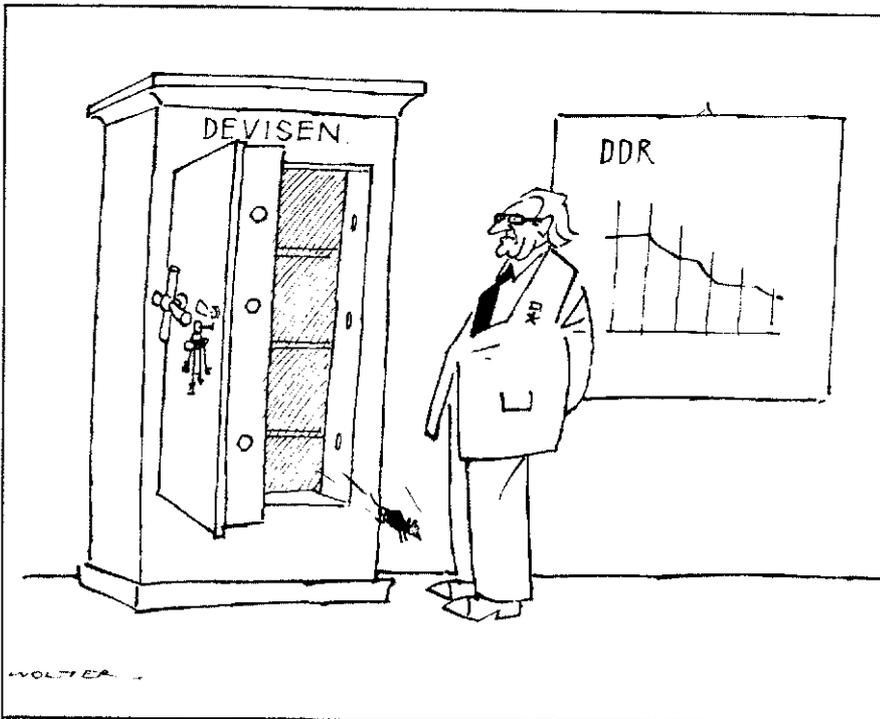
So stark ist die Kritik am Generalsekretär, daß in der Partei schon offen über eine personelle Alternative diskutiert wird. Die Pragmatiker sehen in dem derzeitigen Ministerpräsidenten Willi Stoph ihren Mann, der noch am ehesten in der Lage wäre, die ökonomische Misere der DDR zu meistern. Aufmerksam registrierten die Stoph-Anhänger, daß der Wirtschaftsfachmann sich seit Monaten aus der Diskussion ökonomischer Fragen heraushält und Honecker jedwede Schützenhilfe verweigert. SED-Funktionäre vermuten, daß Stoph für seine Taktik Rückendeckung aus Moskau hat.

In Bonn verfolgt Herbert Wehner, mehr denn je Motor der sozialliberalen Deutschlandpolitik und dank exzellenter Kontakte frühzeitig über Honeckers Machtverfall informiert, die Entwicklung mit Besorgnis. Ihm liegt daran, sich einen Partner zu erhalten, zu dem er einerseits seit Jahren direkt und über Mittelsleute guten Kontakt hält und dem er andererseits attestiert, im Rahmen seiner Möglichkeiten auf die im Grundlagenvertrag anvisierten gutnachbarlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten hinzuarbeiten. Der Sozialdemokrat ist deshalb bereit, sich noch einmal, wie schon 1973, mit dem Einheitssozialisten in Ost-Berlin auszusprechen.

Wehner weiß allerdings nur zu gut, daß Honecker dringend einen *spektakulären* Erfolg braucht, und er weiß auch, daß der SED-Chef deshalb auf ein Treffen mit Schmidt drängt. Denn nur vom westdeutschen Kanzler kann der SED-Chef, wenn überhaupt, das bekommen, was er so dringend braucht: Prestige und Devisen.

Das Geld könnte etwa ein Tauschgeschäft bringen, das Honecker schon im Sommer durch seinen Mittelsmann, den Ost-Berliner Anwalt Wolfgang Vogel, angeboten hat. Der SED-Mann will sich die Senkung des Westreisealters für DDR-Bürger von 65 auf 60 Jahre für Männer und von 60 auf 55 Jahre für Frauen mit rund 200 Millionen Westmark bezahlen lassen.

Zugleich könnte bei einem Gipforgespräch Honecker-Schmidt eine Vereinbarung über den Bau der neuen Autobahn Berlin—Hamburg perfekt gemacht werden, über die vom Januar nächsten Jahres an verhandelt wird. Da der längste Teil der Trasse über DDR-Gebiet läuft und von DDR-Firmen ge-



„Ich krieg' so ein edles Gefühl, ich glaube, ich muß mal wieder entspannen...“

Macht in Ost-Berlin von Walter Ulbricht an den Nachfolger übergang, war die Position des ersten Mannes der DDR so gefährdet wie derzeit. Bis hinein ins Polit-Büro wächst die Opposition gegen die „Nummer eins“ (SED-Jargon), der die Kritiker vorwerfen, die Partei in die schwerste Vertrauenskrise seit dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 geführt zu haben.

Orthodoxe Genossen rechnen Honecker vor, es sei ihm nicht gelungen, die Bevölkerung in Ruhe und Ordnung zu halten und das Land gegen die unheilvollen Einflüsse aus der Bundesrepublik abzugrenzen. Als Beleg führen sie nicht nur das wachsende Aufbegehren unter den Intellektuellen, sondern auch die Krawalle vom 7. Oktober auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz an. Besonders übel vermerkten die Honecker-Gegner, daß an den Unruhen zahl-

vor, steigere die Ansprüche der Bevölkerung ins Unerfüllbare und fördere die Unzufriedenheit mit der Partei, anstatt die Bürger in zufriedene Untertanen zu verwandeln.

Die wachsende West-Verschuldung hat auch Honeckers Minuskonto in Moskau erheblich anschwellen lassen. Die Sowjets fürchten, die wirtschaftliche Abhängigkeit werde eines Tages in politische Abhängigkeit umschlagen und dann ihre westlichste Bastion ernstlich gefährden.

Wie labil Honeckers Position in der Partei inzwischen geworden ist, läßt sich an den Reaktionen auf seine Dresdner Rede von Anfang Oktober ablesen, in der er erstmals die schwierige Wirtschaftslage offen zugegeben und die Existenz der zweiten Währung verteidigt hatte. Mehrere SED-Gliederungen leisteten sich bis dahin Uner-

baut, aber nach Ost-Berliner Vorstellungen fast ausschließlich von der Bundesrepublik bezahlt werden soll, bräuhete dies der Ost-Kasse Westmark in Milliardenhöhe.

Sollte es Honecker gelingen, bei einem Treffen mit Schmidt sein Finanzierungsmodell durchzudrücken, könnte er seine angeschlagene Position wieder stabilisieren. Denn die Finanzspritze aus Bonn wäre verdientes Geld, brauchte nicht zurückgezahlt zu werden und ließe sich für den Kauf jener neuen Technologien verwenden, von denen die Konkurrenzfähigkeit der DDR-Wirtschaft auf den Weltmärkten abhängt.

Schon jetzt hat der Kanzler erkennen lassen, daß er bereit ist, dem Ostdeutschen entgegenzukommen. Beim sechsspurigen Ausbau der Interzonen-Autobahn am Grenzübergang Herleshausen/Wartha will Bonn bezahlen, was es gar nicht braucht: Um den Engpaß zwischen den beiden Abfertigungsstellen zu beseitigen, müßten lediglich 600 Straßen-Meter verbreitert werden. Bei dem vergleichsweise geringen Verkehrsaufkommen würde diese Strecke den Bonner Ansprüchen vollauf genügen.

Gleichwohl wird die Bundesregierung den Wünschen der DDR nachgeben, die einen Ausbau des 7,3 Kilometer langen Abschnitts bis Eisenach vorgeschlagen hat. Kostenpunkt: 130 Millionen Westmark. Das Bonner Zugeständnis bringt der DDR ein Devisengeschenk von weit über 100 Millionen Mark.

Noch bevor Selbmann und Friedrich als Kundschafter nach Ost-Berlin aufbrechen, noch bevor überhaupt feststeht, ob Schmidt sich zu einem Gipfel überreden läßt, haben im Kanzleramt, nicht zuletzt auf Wehners Drängen, vorsorgliche Planspiele begonnen, wann und wo Kanzler und SED-Chef am unverfänglichsten aufeinandertreffen könnten.

Nach Bonner Vorstellungen dürfte der Termin keinesfalls vor der Niedersachsenwahl im Juni liegen. Denn schon heute ist so gut wie sicher, daß die neue Autobahn Berlin—Hamburg nicht, wie es die Landespolitiker in Hannover wünschen, über die sogenannte Südtrasse durch Niedersachsen geführt wird, sondern über die kürzere Nordtrasse durch Schleswig-Holstein.

Ein von Schmidt und Honecker höchstpersönlich signierter Vertrag über die den Niedersachsen nicht genehme Linienführung kurz vor der Landtagswahl könnte, so fürchten die Bonner Planer, die Chancen der SPD mindern. Daher haben sie einen Termin im Spätsommer ausgeguckt, vor den Wahlterminen in Hessen und Bayern.

Für den Ort der Begegnung, so sie stattfinden sollte, tüftelten die Bonner ein Alternativmodell aus, je nachdem ob Honecker mehr an einem feierli-

chen Staatsakt gelegen ist oder eher an einem privaten Tête-à-tête.

Zum Staatsakt würde sich Schmidt nach Ost-Berlin begeben, obwohl ihm die Vorstellung nicht sonderlich behagt, sich dann, bei dem unvermeidlichen militärischen Zeremoniell, vor der DDR-Fahne verbeugen zu müssen. Doch der Realist Schmidt will den deutsch-deutschen Normalisierungsprozeß nicht mit kleinlichen Empfindlichkeiten belasten.

Die Protokollanten in Bonn haben auch schon nachgedacht, wie der Kanzler auf elegante Weise West-Berlin einbeziehen könnte, was kaum zu umgehen ist, wenn er die Hauptstadt der DDR besucht. Entweder fliegt Schmidt von Bonn aus direkt nach Ost-



Gesprächspartner Schmidt, Andreotti: „Irritationen sind zu vergessen“

Berlin und macht nach dem Gipfel dem West-Berliner Bürgermeister Dietrich Stobbe seine Aufwartung, oder er fährt mit dem Interzonenzug und legt zuerst im Westteil der alten Reichshauptstadt einen Zwischenhalt ein.

Eine derart künstliche innerdeutsche Etikette wäre jedoch zu vermeiden, wenn sich der geborene Saarländer Honecker einen lang gehegten Wunsch erfüllt und seine alte Heimat besucht. Bei dieser Gelegenheit ließe sich, etwa in Saarbrücken, zwanglos ein Treffen mit Schmidt arrangieren.

Ins Saarland könnte der DDR-Staatschef allerdings auch ohne besondere Formalitäten fahren. Am 25. August vollendete er das 65. Lebensjahr und erreichte damit jenes Mindestalter, von dem an die DDR ihren männlichen Bürgern die Reise nach Westdeutschland gestattet.

SCHMIDT

Con grande amicizia

Helmut Schmidt hat wieder Spaß am Regieren. Bis zum Wahljahr 1980 möchte er vor allem als weltreisender Außenpolitiker beim heimischen Publikum glänzen.

Von seinem Sessel im Sonderabteil der Regierungsmaschine beugte sich Helmut Schmidt nach hinten, wo der Troß saß, Journalisten, Dolmetscher, Sicherheitsbeamte: „Los, ihr müßt zum Abschied winken. Das gehört sich so.“ Artig schwenkte nun auch der hintere Teil der Passagiere in der VFW 614 Taschentücher und Brechtüten an den Kabinenfenstern, bis

des Kanzlers Befehl zum Aufhören erging: „Sense“.

Der Wiedergutmachungsbesuch bei Italiens Ministerpräsident war erfolgreich beendet, die deutsch-italienischen Beziehungen, durch den Fall Kappler vorübergehend getrübt, „wurden vertieft“ (Giulio Andreotti) — Helmut Schmidt war wieder als Friedenskanzler unterwegs.

Eben noch auf Freundschaftsvisite in Polen, scherzte Schmidt schon eine Woche später mit Italiens Andreotti. Bei Tisch tratschten die beiden über Idi Amin. Und der Römer gab zum besten, daß in Italien und Deutschland die Irrenanstalten voll seien mit Leuten, die entweder meinten, sie seien Napoleon oder sie könnten die staatlichen Eisenbahnen sanieren.

Schmidt: Die „Irritationen der Vergangenheit“, hochgespielt von kleinen